

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
II. Weisker Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. Nr. 1,50

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Eingeband:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthür,
Gautschi & Co.
Rudolf Wölfe,
H. A. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 76.

Donnerstag, den 30. Juni 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, „Neun und vierzigster Jahrgang“, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diesem Prämumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, II. Weisker-gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht einstehen können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Die Verlags-Expedition

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die officiöse Presse wird nicht müde, ihrer Befriedigung über die Thätigkeit des Reichstages während der verfloffenen Session Ausdruck zu geben. Dieselben Blätter, welche dem aufgelösten Reichstage ihr Anathema nachschleuderten, weil er die Militär-vorlage verworfen hatte, verherrlichen jetzt den neugewählten Reichstag, welcher bekanntlich mit großer Zuverlässigkeit alle Forderungen der Regierung bewilligte, in einer Weise, die uns denn doch etwas übertrieben erscheinen will. Trotzdem lassen sich diese Auslassungen nicht mit Stillschweigen übergehen, zumal sie zur Charakteristik der heutigen politischen Stimmung ganz wesentlich beitragen. Dies gilt namentlich von einer Zeitschrift, welche der „Pol. Kor.“ aus Süddeutschland zugeht und worin es u. A. heißt: „Man wird bis in die ersten Jahre nach der Wiederaufrichtung des Reiches zurückgreifen müssen, um dem gleichen Geiste der Schaffensfreudigkeit und der Eintracht zu begegnen, wie er sich im Reichstage während der verfloffenen

Session geltend machte. Die freudige Schaffenslust der Mehrheit des Reichstages hätte aber vielleicht kaum zur Lösung der gestellten Aufgaben ausgereicht, wäre nicht derselbe Sinn auch auf Seiten der verbündeten Regierungen vorhanden gewesen. Wie dieser Sinn sich in erfreulichster Weise bei der im December und Januar herrschenden schweren politischen Lage bekundete, so haben auch die deutschen Fürsten selbst, der Prinzregent von Baiern, die Könige von Sachsen und Württemberg, die Großherzöge von Baden, Mecklenburg u. s. w. nicht nur dem Ergebnisse der Neuwahlen zum Reichstage ihren vollen und warmen Beifall gezollt, sondern auch zur Erreichung desselben entschlossen beigetragen. Das Reich hat somit eine große Kraftprobe glänzend bestanden. Schneller und fester, als im Jahre 1871 erwartet werden konnte, ist das auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Band schönster Eintracht zwischen den verschiedenen deutschen Fürsten und Stämmen geknüpft worden; Preußen insbesondere machte im Bundesrathe nicht sein Übergewicht, sondern die überzeugende Kraft des nationalen Gedankens geltend und förderte so durch Rücksichtnahme im Kleinen das Große. Diese Einmüthigkeit für die Zwecke des Reiches trat deutlich hervor bei den Verhandlungen, welche der Militärvorlage vorausgingen, nicht minder bei den Verhandlungen über die neu zu erbauenden strategischen Eisenbahnen. Derselbe Geist der Eintracht hat sich auch bei der Debatte über die Branntwein- und Zuckersteuer-Vorlage betätigt, indem namentlich die erstere der fördernden Mitwirkung der süddeutschen Regierungen ihr Zustandekommen verdankt. Dem Vertreter der welfischen Politik war es freilich im höchsten Grade unbequem, daß die deutschen Einzelstaaten seine ausdringliche „föderative“ Fürsorge und Bevormundung entschieden ablehnten und zurückwiesen, wie dies z. B. der Bundesbevollmächtigte Baierns im Reichstage gethan hat, derselbe, welcher auch den Kaiser namens des Bundesrathes in Kiel mit Worten begrüßte, die in der Geschichte unserer nationalen Entwicklung eine dauernde Stätte finden werden. Die so erfreulichen vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und München haben nicht wenig dazu beigetragen, die Unebenheiten verschwinden zu lassen, welche ehemals in dem Bereiche des deutschen Staatenverbandes hin und wieder hervorzutreten pflegten. Nach dieser Richtung hin ist auch wohl die jüngst erfolgte Verleihung des Rothen Adler-Ordens I. Klasse an den württembergischen Finanzminister v. Renner anläßlich des Dienstjubiläums desselben nicht ohne Bedeutung. Je mehr in Süddeutschland der Einblick in die Vielseitigkeit der allen Bundesstaaten gemeinsamen Interessen zunimmt, desto mehr befestigt sich auch in den Volkskreisen, wie schon längst bei den Fürsten, die

Ueberzeugung, daß die Existenz der Einzelstaaten zu keiner Zeit gesicherter war, als heute. Deutschlands Feinde hat im Laufe der Jahrhunderte die leider nur zu oft nicht vergebliche Rechnung auf unsere Zwietracht ermutigt und ihnen zu Erfolgen verholfen, welche die Nation schwer genug empfinden mußte. Derartige ist wohl nun auf lange Zeit hinaus ausgeschlossen, wenn die Parteien der Mehrheit sich auch fernerhin die Reichs-gesinnung bewahren, welche sie bei den letzten Wahlen bekundeten.

In den diplomatischen Kreisen zu Berlin erzählt man sich, daß weder die russische noch die österreichische Regierung zu den in diesem Jahre stattfindenden Manövern Einladungen an fremdländische Officiere ergehen lassen werde. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat den deutschen Bundesregierungen die Mittheilung gemacht, daß zu Melbourne (Australien) im nächsten Jahre eine internationale Ausstellung stattfinden soll.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist am 22. d. M. das von uns bereits früher erwähnte deutsch-portugiesische Abkommen, betreffend die Grenzregulirung der beiderseitigen Gebiete in Südafrika, seitens der Cortes genehmigt worden.

Die vor mehreren Jahren behufs Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches niedergelegte Kommission hat nunmehr ihre Thätigkeit ziemlich zum Abschlusse gebracht. Gegenwärtig ist die Kommission nur noch mit der Durchsicht und letzten Revision des Entwurfes beschäftigt, dessen Fertigstellung aber in etwa 8 Tagen zu erwarten steht, worauf der Vorsitzende, Wirkl. Geh. Rath Dr. Pape, sowie die übrigen Mitarbeiter in die Ferien gehen werden. In letzter Zeit hat die Kommission sich sehr eifrig und anstrengend mit dem letzten (fünften) Theile des Gesetzbuches beschäftigt. Dieser betrifft das Erbrecht, welches vom königl. bairischen Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. v. Schmitt redigirt worden ist. Die Beendigung der ersten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches wäre schon einige Wochen früher erfolgt, wenn nicht Meinungsverschiedenheiten in Sachen des Erbrechtes und des internationalen Rechtes hervorgetreten wären. Der Gesamtentwurf dürfte, wie es heißt, nunmehr der öffentlichen Kritik unterbreitet werden. In welcher Form dies geschehen soll, darüber ist bislang noch keine Einigung erzielt.

Unter der Ueberschrift: „Die Unfallversicherung und deren Verwaltungskosten“ wird von deutschfreisinniger Seite geschrieben: Die Nahrungsmittel-Industrie-Berufsgenossenschaft hielt vor einigen Tagen in Berlin ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem bei dieser Gelegenheit verlesenen Geschäftsberichte kommen von den während der Zeit vom 1. Oktober 1885 bis zum 31. Dec. 1886 angemeldeten 562 Unfällen u. A. 90 auf

Feuilleton.

In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen
Direktorial-Regierung.

(22. Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie, es handelt sich um eine dringende Angelegenheit.“

„Ah, sollte irgend ein Schuft wieder ein Attentat auf mich ausführen wollen?“

„Das nicht, General. Ich habe nur die Frage an Sie zu richten, ob Sie sich mit dem Gedanken tragen, das Direktoratium zu stürzen und die Fäden der Regierung in Ihre eigenen Hände zu nehmen.“

„Sind Sie vielleicht gekommen, dieselben in meine Hände zu legen?“

„Keineswegs. Ich habe Ihnen nur die Mittheilung zu machen, daß man Sie durch ein Hinderniß in Ihrem Vorwärtsschreiten aufhalten wird.“

„Ah! und dieses Hinderniß?“

„Werde ich Ihnen in den Weg werfen.“

„Der Mann ist verrückt“, dachte Bonaparte und trat Anstalten, sich nach seiner Loge zurückzugeben. Schnell griff der Fremde zu und zerrte den General am Rockhose wieder auf seinen Platz nieder.

„So warten Sie doch, General. Ergeben war ich bei Barras und habe dort mit dem General Bernabotte gesprochen.“

„Bonaparte warf dem Sprecher einen verächtlichen Blick zu.

„Mein Herr“, sagte er dann in entschiedenem Tone, „ich bin kein Freund von Klatschereien, auch bezahle ich keine Spione.“

„Wissen Sie denn überhaupt schon etwas?“ fragte der Fremde. „Seien Sie in Ihren Aeußerungen etwas zurückhaltender, General. Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, daß, falls es Ihr ernster Wille sein sollte, an die Spitze Frankreichs zu treten, Sie sich mit mir in Verbindung setzen müssen. Dämpfen Sie Ihren mühsam verhaltenen Groll; an Kräften sind wir einander gleich.“

„Ich mich mit Ihnen in Verbindung setzen, junger Mann?“ lachte Bonaparte, „wollen Sie mir nicht gefälligst Ihre Bedingungen mittheilen?“

„Vor allen Dingen, General, wenn Sie also wünschen, daß ich Ihre egoistischen Pläne nicht kreuzen und Ihnen freie Hand zum Handeln lassen soll . . . pf, kommen Sie nicht in die Hölle . . . werden Sie das Zustandekommen einer gewissen Heirath zu verhindern wissen, die Sie jetzt zu beschleunigen wünschen, sonst . . .“

„Nun? . . .“

„Stelle ich Ihnen mitten auf Ihrem Wege ein Weis, das ein Sturz unausbleiblich wird und Sie sich dabei den Hals brechen.“

„Mein Herr, Sie überschreiten alle Grenzen des Anstandes mit Ihren Unverschämtheiten“, rief Bonaparte zornig aus. „Kein Zweifel, daß Sie Ihre Liebe auf eine junge Dame geworfen haben, welche im Laufe des heutigen Vormittags bei meiner Frau vor sprach; denn ganz augenscheinlich kann von einer anderen Person hier nicht die Rede sein — ich kann mir denken, daß Sie

einem Nebenbuhler gern den Besitz dieses Wesens streitig machen möchten; indessen will mir Ihr Eingriff in mein Schicksal bei einem etwaigen Nichtzustandekommen Ihres Planes recht albern erscheinen . . .“

„Albern oder nicht“, versetzte der junge Unbekannte. „Wie steht's also, General, werden Sie diese Heirath zu Stande kommen lassen oder nicht?“

„Mein Wille ist, daß diese Heirath stattfindet.“

„Schön, wir wären also fertig. Sie leisten Verzicht darauf, nach dem Sturze des Direktoratiums an die Spitze Frankreichs zu treten?“

„Ihr Name, Herr!“ schrie ihn jetzt Bonaparte an.

„Ihr Name . . .“

„Der thut nichts zur Sache; wenn es Ihnen jedo: Vergnügen macht, denselben zu erfahren, ich heiße Chateauf.“

Bonaparte sprang in die Höhe. Mit verschränkten Armen pflanzte er sich vor der räthselhaften Persönlichkeit auf und betrachtete sie mit finsternen Blicken; die Mittheilungen Reynolds hatten ihn zur Genüge belehrt, wen er unter diesem beigelagten Namen zu suchen habe.

„Nun?“ fragte Chateauf nach einer längeren Pause gegenseitigen Fixirens, „wünschen Sie noch etwas?“

„Mein Herr“, gab der General zur Antwort, „alle Achtung vor der Energie Ihres Charakters und Ihrem außergewöhnlichen Talente für das Intriguen-spiel.“

„Ah, mein Name und Stand sind Ihnen also bekannt? Ohne Zweifel durch Ihren Ordnungs-officier. Diese Plaudertasche! Macht übrigens nicht viel aus. Lassen Sie uns auf unseren Gegenstand zurückkommen.“